

Der Künstler und die Leute

Ganz ohne Zweifel: Friedrich Gulda gehört zu den eigenwilligsten und deshalb auch umstrittensten Pianisten der Gegenwart. Er galt in seiner Jugend als Wunderkind ("ich spielte mit 16 Jahren bereits so gut wie jetzt"), führte dann mehrere Jahre das typische Leben eines Konzertpianisten, bis er begann, sein Publikum zu provozieren und zu schocken. Es gab Konzerte in Jeans und Pullover (bei klassischen Konzerten unmöglich!), teilte sein Programm vorher nicht mit oder spielte ein anderes, oder er setzte sich einfach an den Flügel und improvisierte. Dann kam eine lange Pause, während der er nicht auftrat - er setzte sich mit dem Jazz auseinander. Mittlerweile gilt er als einer der besten Jazzpianisten, doch er sucht immer noch nach neuen Ausdrucksformen: momentan macht er experimentelle Musik. Im Juli gab er in München einen Klavierabend, ohne Programm, wie gehabt; angekündigt: Ursula Anders, Percussion (ein Begriff aus der Rhythmik, will heißen: eine Art von Schlagzeug; "Percussion" war zu hoch gegriffen, wie sich zeigen sollte....) und Gulda, Piano, e-Klavichord, Trommel, Blockflöte.

Das Konzert war bei gutem Wetter für den Brunnenhof der Residenz geplant; da gegen Abend ein Gewitter aufzog, wurde es in den Herkulesaal verlegt. Zunächst: langes Warten vor geschlossenen Türen. Das Büffet macht ein Riesengeschäft, Biedermänner (in Frack und mit Sektglas) stolzieren umher, ihre Frauen in Gelackleidern und auch mit Sektgläsern. Gegen 20.45 Uhr: Einlaß (Konzertbeginn: 20.00 Uhr). Erstaunt nimmt man das Fehlen jeglicher Musikinstrumente auf dem Podium wahr, doch man beruhigt sich bei dem Gedanken, daß bei Gulda eben alles möglich ist. Nach einer weiteren Viertelstunde betreten stämmige (das Wort "fette" wurde angesichts des schwarzbefrackten Publikums gestrichen; wo soll das denn auch hinführen....) Männer das Podium, schleppen einen Konzertflügel herein und bauen denselben auf. Beifallsstürme wenigstens für die Handwerker. Der Intellektuelle später wird mit Buhrufen bedacht werden. Wir Bayern lieben eben das Volkstümlich-Derbe!

Schließlich tritt Gulda auf (in Cordjeans und Poloheemd; dies muß ausdrücklich festgehalten werden, da es dem Publikum einen nicht unwesentlichen Grund in die Hand gibt, den Künstler zu verschmähen). Er entschuldigt sich für die Verzögerung - Gewitter usw. - will bis zur Pause alleine spielen - beginnt, zu improvisieren. Reißt einen mit. Gulda beherrscht das Klavier dermaßen souverän, daß er es sich leisten kann, zu zaubern. Er führt den Hörer hinauf in schwindelnde Höhen (so fällt man tiefer!) und dann zeigt er ein düsteres Rauschen auf, was man bis dato nur bei (guten) Orgelkonzerten gehört hat. Kurz vor Schluß - der Interpret vergeistigt sich, die letzten Töne werden hingehaucht - verlassen zwei Herrschaften (aus einer der ersten Reihen übrigens) lauthals den Saal, in schnippisch hallenden Schritten.

Dennoch ist kurz darauf der Beifall groß, doch es gibt auch nicht wenige Proteste, die Kluft zwischen der althergebrachten Harmonie, aus der er die Zuhörer gerissen hat, und seinen neuen, musikalischen Ideen, ist zu groß. Während der Pause werden die restlichen Instrumente aufgebaut, u.a. das e-Klavichord, das Schlagzeug und eine Blockflöte. Zusammen mit seiner Partnerin Ursula Anders beginnt Gulda den zweiten, den eigentlichen Teil des Konzertes. Ganz leise zunächst werden auf dem Klavichord einzelne Töne vorgegeben, ein dünner Rhythmus kommt dazu, zischendurch die ersten Melodien auf der Flöte. Gulda zupft einige Saiten des Flügels, das Schlagzeug wird lauter und lauter, der Rhythmus damit einrückiger, die Melodien vervollkommen sich, Musik entsteht, und als Gulda am Ende in die Tasten greift und nochmals weit ausholt, klatscht das verbliebene Publikum, den Punkt erkennend, den der Pianist erreicht und überschritten hat. Das verbliebene Publikum, leider, denn immer mehr Leute verlassen mit der Zeit den Saal, bis nur noch etwa die Hälfte der Plätze besetzt ist. Sicher, man darf keinen zum Kunstgenuß zwingen, und über Geschmack läßt sich bekanntlich ja auch streiten; doch glaube ich, man sollte sich auch mit neuerer Musik vertraut machen, besonders, wenn man einem ihrer größten Vertreten gegenübersteht, und bei dieser neuen Ausdrucksform kommt es auch gar nicht so sehr aus das "Gefallen" an, als vielmehr darauf, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Eines ist aber auf jeden Fall zu kritisieren: Wenn die Leute, denen das Dargebotene nicht zusagt, die anderen, die genauso für ihre Karten gezahlt haben, beim Zuhören belästigen. Wenn man schon keine Horizonterweiterung zulassen will, soll man sie doch wenigstens den anderen gönnen. Andererseits: sicher ist Gulda stark, wenn er neue Sphären anreißt (nur sie zu füllen, ist der Zeitpunkt noch verfrüht), doch man denkt auch schmerzlich daran, wie gerade Gulda Klassik spielen könnte. Besser als andere, die's auch probieren.....

b.s.